



Norbert Scholl

Zweierlei Eucharistie

Das österreichische Ehepaar Dr. Martha und Gerd Heizer wurde wegen „Eucharistie-Simulation“ durch den Innsbrucker Bischof exkommuniziert. Ihr Vergehen: Sie hatten in ihrem Haus mit einer kleinen Gruppe ohne Anwesenheit eines ordinierten Priesters Eucharistie gefeiert.

Im Zusammenhang mit dieser Exkommunikation erscheint neues Nachdenken über die Eucharistie dringend geboten.

Man mag zum christlichen Abendmahl stehen, wie man will – es ist eine in der gesamten Menschheitsgeschichte einmalige, geradezu geniale, göttliche „Erfindung“: Kein blutiges Schlachtopfer, kein aufwändiges Zeremoniell, kein magisch-mystisches Spektakel, sondern gemeinsames Essen und Trinken wird zur eigentlichen und zentralen Form des Gottesdienstes erhoben. Symbolträchtig werden das alltägliche, „gewöhnliche“ Brot verwendet, das Menschen zum Leben und zum Überleben brauchen, und Wein, der Freude ins Leben bringen kann. Leben *vor* Gott und *für* Gott soll nicht nur vom „Ernst des Lebens“, von der harten und Notwendenden Sicherung des Lebensunterhalts geprägt sein, sondern auch von Dankbarkeit und Freude.

Die Mähler Jesu und sein Abschiedsmahl

Gemeinsames Essen und Trinken begründet Lebensgemeinschaft. Es ist Sache von Menschen, die als Familie zusammengehören oder die als Freunde miteinander leben und füreinander eintreten wollen. Die Evangelien erzählen mehrmals davon, dass Jesus mit Menschen unterschiedlicher Schichten und Gruppierungen Mahl gehalten hat – mit seinen engsten Freunden und Vertrauten, mit Leuten, die ihm voll Misstrauen begegneten, mit Ausgestoßenen und Verachteten, mit Orientierung Suchenden und Outcasts. Jedermann und jedefrau war eingeladen. Jesus deutet das gemeinsame Mahlhalten als Gleichnis für die anbrechende neue Welt Gottes, von der niemand ausgeschlossen sein soll.

Kurz vor seinem Tod aß und trank er nochmals zusammen mit seinen engsten Freunden. Er sah darin ein Zeichen seiner über den Tod hinaus dauernden Gemeinschaft. Hier wird am Dichtesten erkennbar, was auch die übrigen Mahlgemeinschaften aussagen wollten: Jesus teilt sich selbst mit - „Das ist mein Leib ... das ist mein Blut“. Und wenn man dem Evangelisten Johannes glauben darf, wusch er zuvor wie ein Sklave seinen Freunden die Füße – ein weiteres Zeichen für die schon in seinen Mahlgemeinschaften angesagte Überwindung von Grenzen und für seine Hingabebereitschaft.

Mahlgemeinschaften der frühen Kirche

Nach seinem gewaltsamen Tod trafen sich alle, die bereit waren, seine Botschaft weiter zu tragen, regelmäßig „in ihren Häusern. Sie brachen das Brot und hielten miteinander Mahl voll Freude und mit lauterem Herzen.“ Nirgends ist davon die Rede, ob dieses Essen von einem eigens dafür durch die Apostel „geweihten“ Mann geleitet wurde. Auch von Paulus wissen wir nichts darüber, er spricht nur von „Zusammenkünften der Gemeinde“, nicht von deren Leiter oder Leiterin. Dass aber angesichts der immer größer werdenden Gemeinden auch wohlhabende Witwen ihre Häuser dafür zur Verfügung stellten und dann die Versammlung leiteten, dürfte selbstverständlich gewesen sein. Paulus erwähnt einige dieser Frauen na-

mentlich (Junia, Priska, Phöbe, Lydia). Eine eigene „(Priester-)Weihe“ gab es nicht. Paulus weiß nur von einer „Handauflegung“, dem (alttestamentlichen) Zeichen der Geistmitteilung, zu berichten. „Für eine sakral-mystische Grundlegung des Amtes in der Eucharistie (lassen sich) nirgends biblische Gründe finden“ (Edward Schillebeeckx).

Öffentliche, staatstragende Eucharistie

Es dauerte nur wenige Jahrzehnte, da wurde aus dem Mahl für alle ein Kult für wenige Ausgewählte, aus dem „Brot, gebrochen für alle“ ein Opferritual („heiliges Messopfer“), aus der göttlichen „Erfindung“ eine menschliche Selbstdarstellung. Das Eigentliche, das Mahl im Gedenken an die Mähler Jesu und an sein letztes Abendmahl, wurde in den Hintergrund gedrängt und überlagert von einem, bei festlichen Anlässen ins Pompöse gesteigerten Opferkult, von einem steifen Zeremoniell, jeweils geleitet von einer sich dafür allein bevollmächtigt haltenden Männerriege, die dieses Monopol mit aller ihr zur Verfügung stehenden Macht verteidigte (und bis heute verteidigt). Das Vorbild dafür lieferten die Opferrituale der heidnischen Oberpriester, die für das Wohl des Kaisers und das Imperium Romanum dargebracht wurden, um die Götter gnädig zu stimmen. Dabei ähnelte die römische Kultpraxis in Vielem einer magischen Handlung und Beschwörung: Wurden die Vorschriften und Formeln exakt und fehlerfrei eingehalten, so waren die Götter genötigt, den Menschen ihr Wohlwollen zu schenken.

Die christlichen „Aufseher“ (griech.: Episkopoi, dt.: Bischöfe) übernahmen die Amtsinsignien ihrer heidnischen Vorgänger: die Mitra, ein Kennzeichen persischer Fürsten, den Krummstab, das Herrschaftszeichen von Pharaonen und ägyptischen Gottheiten, und das Pectorale (Brustkreuz), das magischen Zwecken diente und von den Pharaonen getragen wurde. Sie nennen sich jetzt „sacerdos publicus populi Romani“ – „öffentlich bestellter Vollzieher einer heiligen Handlung für das römische Volk“ – und haben wie ihre heidnischen Vorgänger mittels eines genau reglementierten Kult- und Opferwesens für die Verbindung zwischen dem Gemeinwesen oder dem Einzelnen (Kaiser) und der sakralen Sphäre, für die Gnade der Götter und die richtige Deutung der Götterzeichen Sorge zu tragen. Wie in der römischen Kultpraxis spielte auch im christlichen Kult die exakte Beachtung der „Rubriken“ – der rot gedruckten „Regieanweisungen“ für jede einzelne Kulthandlung – die entscheidende, geradezu magisch wirkende Rolle für die „Gültigkeit“ des Kultes.

Der Kultrepräsentant steht nun in direkter Beziehung zur staatlichen Macht und deren Interesse, während die einfachen Gläubigen, die „Laien“, immer mehr zu teilnahmslosen Zuschauern des Kultdramas degradiert werden. Aus denen, „die arbeiten, leiten und mahnen“ (1 Thess 5,12), aus den „Hütern“ und „Ältesten“ des Anfangs wird ein „Heiliger Vater“ mit vielen Eminenzen, Exzellenzen, Prälaten 1. und 2. Klasse, wirklichen und geheimen geistlichen Räten, Monsignori, päpstlichen Thronassistenten, Protonotaren 1., 2., 3. und 4. Klasse, Hochwürdigsten und Hochwürdigen Herren. Ein exklusiver, privilegierter Männerclub. Und für den Kult werden gewaltige „Basiliken“ errichtet (Basilika von griech.: *königliche* Halle). Das alles geschah – und geschieht noch immer -, obwohl „das Neue Testament ... weder geweihte Personen, noch eigene Kultorte, weder Opferhandlungen noch heilige Zeiten der Christen (kennt)“ (Rudolf Pesch).

Bis in die Gegenwart hinein dauert dieser Prozess fort. Dass die Männerriege bei Abweichungen „null Toleranz“ zeigt, beweist in jüngster Zeit die Exkommunikation eines österreichischen Ehepaares, das in seinem Haus zusammen mit einer kleinen Gemeinde sich das „schwere Vergehen“ erlaubt hatte, ohne Anwesenheit eines Ordinierten Eucharistie zu feiern.

Konsequenzen

Von dem Augenblick an, als der „Älteste“ (presbyter) und/oder der „Aufseher“ (episkopos) zum „sacerdos publicus populi Romani“, zum „öffentlich bestellten Vollzieher einer heiligen Handlung für das (römische) Volk“ wurde, bekam das eher intime Abend- und Abschiedsmahl Jesu eine andere Funktion: Es trat in die Nachfolge des Opferritus für das Wohl des Volkes, wurde zu einer öffentlich-rechtlichen Veranstaltung und durfte nur noch von jenen Männern „zelebriert“ werden (Frauen waren in Rom als Opferpriester nicht zugelassen), die dazu vom Staat bzw. von der Kirche beauftragt und beamtet („ordiniert“) wurden. Es gab also zweierlei Eucharistiefiern: Die öffentliche, das „Amt“, und die private, das „Zusammenkommen in den Häusern“, das „Brotbrechen“, das „miteinander Mahl Halten“, das „Danksagen“ (griech.: eucharistein). Beide hatten und haben eine Berechtigung. Beide sind göltig und erlaubt.

Allerdings haben die „sacerdotes publici sanctae ecclesiae Romanae“ das Monopol zur Feier der Eucharistie im Laufe der Zeit und mit Zunehmen ihrer Macht an sich gerissen und nur noch die von ihnen veranstalteten Feiern geduldet. Das ist eine unerlaubte Anmaßung. Mit dem letzten Mahl Jesu haben die Orchestermessen, Pontifikalämter und Papstmessen im Fußballstadion vor einer Million Teilnehmer kaum noch etwas zu tun. Es ist nicht einzusehen, warum neben den „amtlichen“ Eucharistiefiern, veranstaltet von der römisch-katholischen Kirche und ihren eigens dafür „ordinierten“ Beamten, nicht auch weiterhin „private“ Mähler im Gedenken an die Mähler Jesu und an sein Abschiedsmahl gefeiert werden dürfen.